

Was haben wir an den Frieden geglaubt. Wie haben wir die Utopien geliebt. Ein Abschied

Die Lehren von Paris

Von Markus Somm



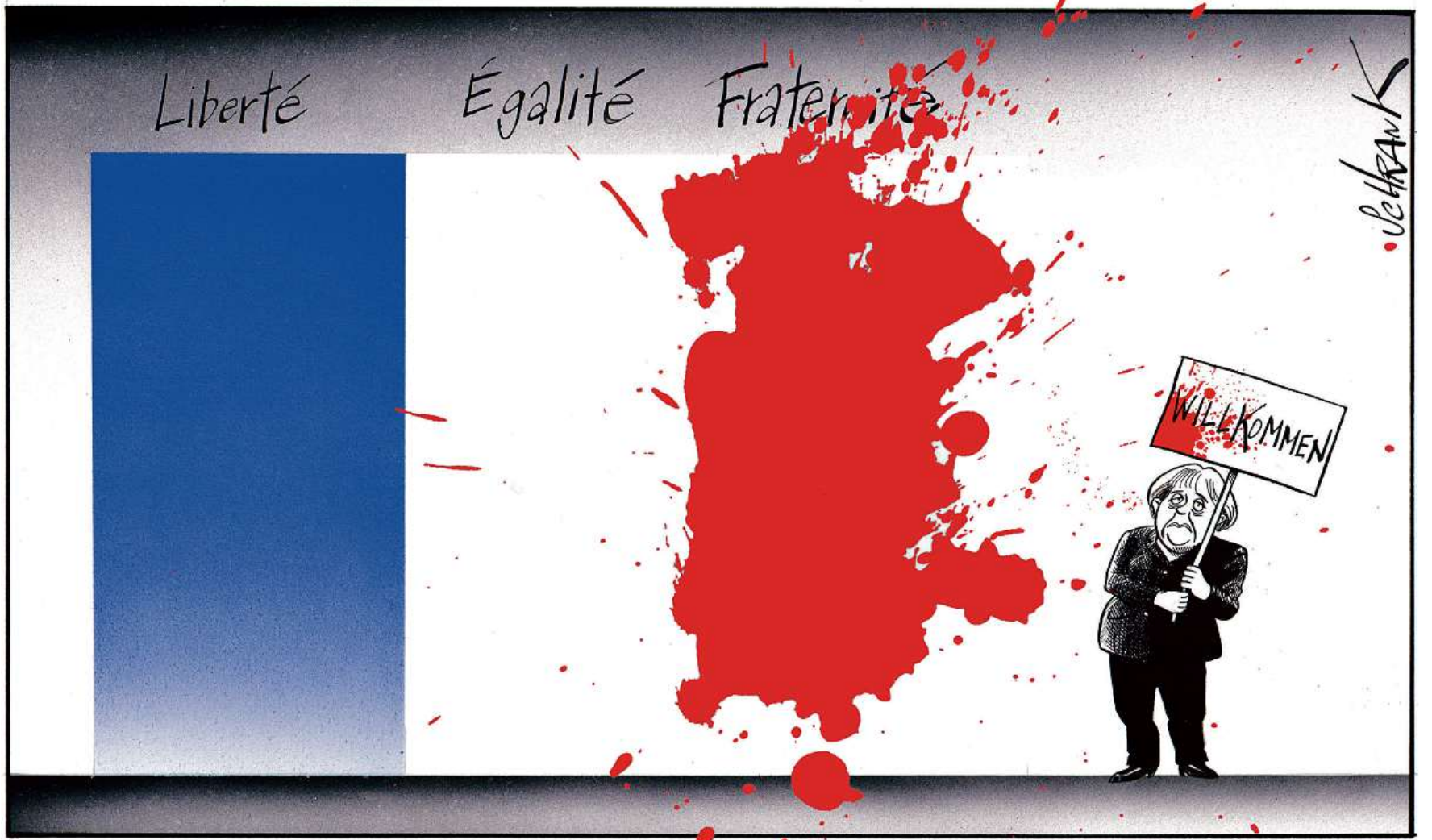
Im Moment, da ich das schreibe, ist noch unklar, was in Mali vor sich gegangen ist. Noch weiss ich nicht, ob die Geiseln frei sind, noch ist nicht zweifelsfrei bestätigt, ob es sich erneut um einen Angriff von Islamisten gehandelt hat. Doch die Wahrscheinlichkeit ist sehr gross. Drei Tote bisher, erfahre ich, darunter ein Franzose. Wir kommen nicht mehr zur Ruhe.

Nur wenige Tage nach Paris haben Islamisten offenbar abermals klargestellt, dass sie allen, die nicht so denken und leben wie sie, also vor allem uns hier im Westen, den Krieg erklärt haben. Was für kuriose Diskussionen wir hier in Europa, auch in der Schweiz, noch führen: François Hollande, der schockierte französische Präsident, habe übertrieben, als er kurz nach den Attentaten von «Krieg» gesprochen habe, wurde streng befunden, von Leuten, die noch nie im Leben eine so schwierige Lage zu meistern hatten. Ebenso gibt es nach wie vor wichtige Politiker, wie zum Beispiel der amerikanische Präsident Barack Obama, die es systematisch vermeiden, von «islamistischem» Terror zu sprechen. Immer redet Obama, der oberste Dozent seines Landes, unbestimmt von irgendwelcher Gewalt von irgendwelchen Extremisten, als ob diese Täter, die in Paris gewütet und gemordet hatten, keiner Organisation mit Namen angehörten. Wer einen Feind bekämpfen will, muss ihn wenigstens einmal benennen.

Es sind Sorgen, die sich Leute wie Obama machen, denen fast etwas Frivoles anhaftet. Lebt dieser Präsident noch auf unserem Planeten oder hat er sich bereits woanders hinbegeben? Obama wirkt, als hätte er die Studentenpolitik nie überwunden, wo man tagelang über solche semantischen Quisquilien diskutieren konnte, um am Ende sich in zwei Strömungen aufzuspalten, weil man sich ausserstande sah, zu einem Konsens zu kommen. Nimmt irgendjemand ausserhalb des Weissen Hauses diesen Präsidenten noch ernst?

Burkhalters dunkle Stunde

Auch unser Aussenminister Didier Burkhalter hat in einem Beitrag für die *Schweizer Illustrierte* sich seine Gedanken gemacht, auch er nennt die Täter nie beim Namen, von «Islamisten» oder dem IS ist nie die Rede. Der lesende Bürger fragt sich: Waren es radikale Kaninchenzüchter, die 132 Menschen getötet haben, oder frustrierte Eisenbahnschaffner protestantischer Konfession? Burkhalter (oder wohl besser: sein Redenschreiber) geht noch weiter, indem er nicht einmal von Tätern redet, sondern bloss vom «Terror», als ob es sich um keine Menschen gehandelt hätte, die schossen und sprengten, sondern um eine Naturgewalt, die über die Pariser hereingebrochen war. Burkhal-



ter ist sich wohl nicht bewusst, wie enttäuschend und wie symptomatisch zugleich sein Artikel war. Manche Politiker können nicht verstehen, warum man ihnen kaum mehr zuhört. Sie sollten ihre Texte besser lesen.

Wenn ein Bundesrat in schwerer Zeit sich an uns Bürger und Steuerzahler wendet, die ihn angestellt haben, um unter anderem für die Sicherheit und Unabhängigkeit unseres Landes bedacht zu sein, dann darf man mehr erwarten als politische Korrektheit und etwas Kitsch: «Es war der Abend des 13. November, als die Dunkelheit das Leben zu verdrängen schien», schrieb Burkhalter, «Wir spürten alle, wie an diesem Freitagabend das Leben ins Taumeln geriet.»

Gut gemeint, aber nicht gut: Burkhalter ist nicht zuständig für den Frieden jedes Landes.

Mag sein, aber mit welchen Massnahmen will er die Lage verbessern, wie uns schützen, wie kann uns dieser Bundesrat beruhigen? «In solchen Augenblicken wächst die Überzeugung, dass wir uns gegen den Terror stellen und Widerstand leisten müssen. Wir müssen uns für eine bessere Welt einsetzen, eine friedlichere und freie Welt. Man wird uns zwar entgegenhalten, dass es ein Null-Risiko nicht geben kann. Aber es muss alles getan werden, damit die Menschen überall in einem Land leben können, in dem Freiheit

und Sicherheit gewährleistet sind. In einem Land, in dem die Dunkelheit der Nacht das Leben nicht zurückdrängt, sondern in dem unsere Kinder wirklich eine Zukunft haben.»

Diese Ziele sind so unbestritten, wie sie auch unmöglich sind, je zu erreichen, dass man sich fragt: Meint Burkhalter das ernst oder sind es bloss pompöse Worte, die davon ablenken sollen, dass er nichts tun will? Wer frühmorgens die Welt rettet, hat am Nachmittag Zeit für ein gutes Buch – so weltfremd, so unbeschrieben aber auch wirken diese womöglich gut gemeinten Sätze. Gut gemeint, aber nicht gut: Burkhalter ist nicht zuständig für den Frieden, den Wohlstand und die Bildungspolitik jedes Landes dieser Erde – er wäre zuständig für die Aussenpolitik der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Es ist ein alter Trick: Wer sich für alles zuständig erklärt, macht gar nichts mehr – nicht einmal die eigenen Hausaufgaben. Besser hätte unser Aussenminister in solchen Stunden darüber gesprochen, wie er die Neutralität der Schweiz auslegt. Wenn Frankreich Krieg führt und über unser Land fliegen möchte: Ist Burkhalter damit einverstanden? Wenn Frankreich die Grenzkontrollen wieder einführt, wäre es nicht Zeit, auch der Schweizer Bundesrat folgte diesem Beispiel? Stattdessen sind eine Woche nach diesem Anschlag unsere Grenzen offen wie Scheunentore. Haben wir gar nichts mehr zu befürchten?

Die Gönnerrhaften

Ebenso wäre es klüger gewesen, Burkhalter behandelte seine Leser als Erwachsene. IS, Islamisten, Extremisten im Allgemeinen oder Terror von allen Seiten zu allen Zeiten? Mumpitz. Was Leute wie Obama oder Burkhalter aus politischer Korrektheit verschweigen, ist weniger Ausdruck staatsmännischer Zurückhaltung, sondern Zeichen von Arroganz. Man hält die eigenen Bürger für zu dumm oder zu wenig reif. Alle wissen, dass nur eine kleine, kleine Minderheit von Muslimen zu den Radikalen überläuft; und kaum jemandem fiel es ein, eine Milliarde muslimische Gläubige für die Untaten weniger verantwortlich zu machen – aber genauso wissen alle, dass es keine Islamisten gibt, die nicht Muslime sind. In Mali, wo die Terroristen am Freitag ein Hotel besetzt hatten, liessen sie anscheinend jene Geiseln laufen, die in der Lage waren, aus dem Koran zu zitieren. Christen, Juden oder Hindus mussten bleiben. Weder in Freikirchen noch in Kreisen der Veganer finden die Islamisten ihre Rekruten, noch sind uns viele Buddhisten oder Mormonen bekannt,

die anfangen, andere Leute über den Haufen zu schiessen. Der Islam ist eine der grossen Religionen dieser Welt – und jeder, der daran glaubt, verdient meinen Respekt, weil ich Religion an sich für eine gute Sache halte. Dennoch ist offensichtlich, dass die Islamisten sich auf diese Religion berufen – ob zu Recht oder nicht, es gibt keinen Grund, das zu verbergen. Wer diesen Gegner bekämpfen will, muss ihn auch verstehen. Wer die überwiegende Zahl der friedfertigen Muslime ernst nimmt, weiss auch, dass man ihnen diese Wahrheit zumuten kann. Sie wissen es selber am besten.

Marxistische Legenden

Es sind im Übrigen auch nicht einfach Ghettos im Allgemeinen, wie Burkhalter andeutet, die Terroristen hervorbringen, noch erliegt jeder Jugendliche ohne Perspektive der Versuchung, sich der Gewalt zu verschreiben. Manche Leute des IS, die wir mit perfektem britischen Akzent sprechen hören, wenn sie ihre Taten begründen, stammen aus gesicherten Verhältnissen in London oder Birmingham. Es ist ein alter Irrtum der Marxisten, dass Verarmung vor allem Gewalt und Rebellion erzeugte, oft sind es gerade im Gegenteil Leute aus besten Kreisen, die zu politischen Verbrechen werden. Das Beispiel der Terroristen der RAF (Rote-Armee-Fraktion) in Westdeutschland hat uns das gelehrt. Das waren deutsche Akademiker, die sehr wohl eine Perspektive hatten – aber es vorzogen, eine andere zu wählen.

Welt der Erwachsenen

«Vive la France, vive la République!», rief François Hollande zum Schluss seiner Rede vor den beiden Kammern des französischen Parlaments am Montag in Versailles. Dann erhoben sich alle Abgeordneten von ihren Sitzen und sangen die Marseillaise, diesen kriegerischen Marsch, mit dem sich die Franzosen nach der Revolution gegen die halbe Welt zur Wehr setzten. Es war ein grosser Moment. Eine alte Nation stand auf und nahm ihr eigenes Schicksal in die Hand. Von der EU sprach keiner mehr. Wenn es ernst wird, gilt, was sich Jahrhunderte lang bewährt hat. Es übernehmen die Erwachsenen. Es zerschellen die Träume der Studenten. Hollande, von dem ich nie viel gehalten habe, wuchs über sich hinaus in dieser schweren Stunde.

Andere Politiker dagegen versagten und ihre Wortmeldungen verdufteten in der dünnen Luft der Phrasen. Was Obama oder auch Burkhalter unterschätzen: Das Publikum merkt es.

Griechenland, Euro, Flüchtlingskrise, nun diese Attentate und die vielen verharmlosenden Worte oder irreführenden Erklärungen dazu: Jahrelang haben Politiker Konzepte vertreten und den Bürgern aufgedrängt, die nicht funktionieren.

«Vive la France, vive la République!», rief François Hollande zum Schluss seiner Rede.

Der Euro hat Europa nicht zusammengebracht, sondern gespalten und den Süden in die Armut gestossen. Schengen bringt keine grossen Freiheiten, sondern tödliche Gefahren. Der ehemalige Generalsekretär von Interpol, Ronald K. Noble, schrieb diese Woche in der *New York Times*: «Europas Arrangement von offenen Grenzen, das die freie Reise durch 26 Länder ermöglicht, ohne je den Pass zeigen zu müssen oder kontrolliert zu werden, ist effektiv eine internationale Pass-freie Zone für Terroristen, die es ihnen erleichtert, ihre Anschläge durchzuführen und zu entkommen.» Er rät, umgehend wieder systematische Kontrollen einzuführen.

Schliesslich der Krieg: Wie lange haben uns die Politiker, vor allem in Europa, weismachen wollen, Sicherheit stelle man mit Kooperation, Dialog und anderen Methoden aus dem pazifistischen Arsenal her? – wogegen nur Steinzeitmenschen wie George W. Bush und andere Amerikaner noch daran glaubten, mit Gewalt der Gewalt begegnen zu müssen. War on Terror? Was haben wir gelacht. Auch dieser Glaube hat sich zerschlagen. Dass ein Sozialist wie Hollande nun von Krieg redet, ohne eine Sekunde zu zögern: Es müsste allen zu denken geben, die sich nach wie vor schwer damit tun, die Wirklichkeit so zu akzeptieren, wie sie ist. Denn darum geht es, und deshalb hat diese Weltsicht etwas Studentisches: Was nicht sein soll, darf nicht sein – und ist deswegen nicht, bis die Wirklichkeit einen niederschlägt.

Europas politische Eliten sind am Ende. Ihre Konzepte liegen in Trümmern, ihre Vorlieben sind widerlegt, ihre Methoden missraten. Es ist eine Wendezeit. Gut möglich, dass eine neue Generation antritt.

Inzwischen ist das Hotel in Mali von französischen und malischen Spezialkräften gestürmt worden. Zur Stunde spricht man von 18 Toten. Islamisten haben sich zur Tat bekannt. markus.somm@baz.ch



Von der EU redet keiner mehr. Die beiden Kammern des französischen Parlaments singen am 16. November die Marseillaise. Foto Keystone